Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 9 (1953)
Heft: 3

Artikel: Zweifelhafte Sprachstatistik
Autor: Siggentaler, U.H.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-420280

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ist uns Aussicht gemacht worden, daß es gewagt werden könnte, wenn ein oder einige Gönner ein paar hundert Franken — ungefähr 500 Fr. — zuschössen. Das ist natürlich nicht jedermanns Sache; es ist aber denkbar, daß der eine oder andere wohlbestallte Sprachfreund, der nun gerade an dieser besondern Art Sprachpflege und Heimatschutz seine Freude hätte, dafür in die Tasche langen würde.

Aber auch wer mit bescheidenerern Mitteln rechnen muß, kann das Werk fördern: durch Vorausbestellung. Das Schriftchen wird im Buchhandel mindestens Fr. 1.20 kosten; wer es vorausbestellt, bekommt es für Fr. 1.—. Doch müssen wir eine stattliche Zahl solcher Besteller zusammenbringen, und zwar bald, damit wir wissen, ob es zustande komme.

Es wäre ein schönes Stück sprachlichen Heimatschutzes, wenn das Werklein zustande käme. Wir bitten daher unsere Mitglieder und übrigen Leser, die sich dazu entschließen können, den auf der letzten Seite dieses Heftes angebrachten Zettel auszufüllen, auszuschneiden, in einen Umschlag zu stecken und ihn bis spätestens Ende März unfrankiert an den Unterzeichneten zu senden. Besten Dank zum voraus!

Für den Ausschuß zur Herausgabe des Ortsnamenbüchleins:
Dr. A. Steiger, Küsnacht (Zch.)

Zweifelhafte Sprachstatistik

Vor einiger Zeit machten in der deutschschweizerischen Presse unter den Titeln „Niedergang der lateinischen Volksstämme in der Schweiz?" und „Störung im Paradies — Eine englische Zeitung legt den Finger auf einen wunden Punkt in der Schweiz" zwei Artikel die Runde, in denen dargetan werden sollte, daß der Anteil der italienischen und der französischen Sprache in der Schweiz katastrophal zurückgehe, der der deutschen Sprache aber ständig zunehme, mit andern Worten, daß die „lateinische" Schweiz von der deutschen an die Wand gedrückt werde. Zum angeblichen Beweis dieser These dienten dabei die Anteilzahlen in Promille der Volkszählung 1950 betreffend die Muttersprache der schweizerischen Wohnbevölkerung, verglichen mit einigen sorgfältig ausgewählten früheren Zahlen.

Im Artikel „Niedergang der lateinischen Volksstämme?" wurde auf die Volkszählung von 1910 Bezug genommen und gesagt, daß

von 1910 bis 1950 der Anteil der deutschsprachigen Bevölkerung der Schweiz von 691 auf 722 je Tausend gestiegen sei, während der Anteil der Französischsprechenden von 220 auf 202, der der Italienischsprechenden von 81 auf 59 und der der Romantschen von 12 auf 10 abgenommen habe! Wenn man diese angeblichen Zahlen des Jahres 1910 zusammenzählt, so erhält man aber die unmögliche Summe von 1004 Promille, wobei die sogenannten „andern Sprachen" noch gar nicht berücksichtigt sind. Mit den 6 Promille der Wohnbevölkerung „anderer Muttersprache", die 1910 zu verzeichnen waren, kommt man auf 1010 Promille. Woher kommt dieser Fehler? Daher, daß der Anteil des Französischen im Jahre 1910 nicht 220 Promille betrug, sondern nur 211, der des Romanischen nicht 12, sondern 11. Die Zahlen 220 und 12 wurden von der Volkszählung 1900 herübergenommen, vermutlich weil sie sich besser eigneten, um den „Niedergang" der lateinischen Volksstämme darzutun! — Aber damit nicht genug. Es mochte wohl dem einen oder andern Leser jener Darstellung, der mit den Gepflogenheiten der Statistik einigermaßen vertraut war, aufgefallen sein, daß gerade das Jahr 1910 zum Vergleich herangezogen worden war, nicht die Volkszählung von 1941, also die zuletzt vorangegangene, oder dann die um runde 50 Jahre zurückliegende von 1900. Man hat aber das Jahr 1910 heranziehen wollen, weil eben — wie wir noch näher sehen werden — dieses Jahr einerseits den untersten Tiefpunkt aufzeigt, auf den der Anteil der deutschen Sprache je gesunken, anderseits den höchsten Punkt, auf den der Anteil des Italienischen je geklettert ist. Um für den verfolgten Zweck das Bild noch sprechender zu machen, wurde dann, wie bereits gesagt, noch eine verstohlene Anleihe beim Jahr 1900 gemacht, dessen Anteil von 220 Promille für die französische Sprache ebenfalls einen vorher und nachher nie erreichten Höhepunkt bedeutet.

Der andere Artikel „Störung im Paradies", der die Übersetzung eines im englischen „Manchester Guardian" erschienenen Berichtes darstellte, welcher seinerseits auf Äußerungen in der welschschweizerischen Presse zurückging, verfuhr mit den Volkszählungsergebnissen in ganz ähnlich willkürlicher Weise. Es hieß darin, daß vor 50 Jahren, also im Jahre 1900, von 1000 Schweizern 691 deutsch, 220 französisch und 76 italienisch gesprochen hätten, worauf zum Vergleich die Zahlen von 1950 folgten. Nun lautet aber die richtige Zahl für den Anteil des

Italienischen im Jahre 1900 auf 67, nicht auf 76. Hinter dieser „Umstellung" mag unter Umständen der Druckfehlerteufel gesteckt haben. Aber auch hieran beginnt man verständlicherweise zu zweifeln, wenn man überdies feststellt, daß der richtige Anteil der deutschen Sprache im Jahre 1900 nicht 691, sondern 698 betrug. Auch hier hat man eine verstohlene Anleihe bei einem andern Volkszählungsjahr gemacht, diesmal beim Jahre 1910, weil man um der stärkeren Wirkung des Vergleichs willen eben auch wieder den absoluten Tiefpunkt des Anteils der deutschen Sprache brauchte.

Es dürfte sehr nützlich sein, hier eine Übersicht über die Ergebnisse der eidgenössischen Volkszählungen von 1880 bis 1950 gemäß den Zahlen zu geben, wie sie in den amtlichen statistischen Veröffentlichungen zu finden sind. (Die Zahlen betreffend die Muttersprache der schweizerischen Bevölkerung sind erst ab 1880 vergleichbar, weil in den früheren Volkszählungen noch nicht auf die Muttersprache der einzelnen Personen, sondern auf die der Haushaltungsvorstände abgestellt worden war.)

	1880	1888	1900	1910	1920	1930	1941	1950
Deutsch	713	714	698	**691**	709	719	726	722
Französisch	214	218	**220**	211	212	204	207	202
Italienisch	57	53	67	**81**	62	60	52	59
Romanisch	14	13	**12**	11	11	11	11	10
Andere	2	2	3	6	6	6	4	7

Man sieht, daß der Anteil der deutschen Sprache, eingerechnet der abnormale Tiefpunkt von 1910, durchschnittlich etwas mehr als 711 Promille betrug (ohne jenen Tiefpunkt sogar etwas mehr als 714). Es sieht natürlich ganz anders aus, wenn man die 722 Promille des Jahres 1950 mit einer solchen Zahl vergleicht, als wenn man dazu willkürlich einfach die tiefste Zahl 691 an den Haaren herbeizieht. Bemerkenswert, aber in den betreffenden Artikeln wohlweislich mit Schweigen übergangen, ist sodann für das Deutsche die Tatsache, daß sein Anteil von 1941 bis 1950 nicht etwa zu-, sondern um volle 4 Promille abgenommen hat, während das Italienische und die „andern Sprachen" um 7 und 3 Promille zunahmen. Ausgerechnet im Jahre 1950 soll aber die Tatsache alarmierend sein, daß das Deutsche mehr und mehr zunehme? — Was das Französische betrifft, so haben wir

bereits erwähnt — und die Übersicht bestätigt es —, daß die herangezogene Anteilzahl von 220 Promille einen außerordentlichen Höhepunkt darstellte, der weder vor noch nach 1900 je erreicht wurde. Es zeigt sich auch, daß die Veränderung in den letzten 20 Jahren unwesentlich war; betrug doch der französische Anteil im Jahre 1930 weniger als im Jahre 1941, nämlich nur 204. — Der Anteil der italienischen Sprache war im Jahre 1910 infolge der Legionen von Italienern, die damals bei Tunnelbauten und ähnlichen großen Werkausführungen in unserm Lande vorübergehend ihr Brot fanden, auf eine ganz einmalige Höhe, 81 Promille, gestiegen, und er war es, der als Relativzahl sowohl das Deutsche als auch das Französische in solche Tiefen sinken ließ. Das durchaus Abnormale dieser Zahl 81 erhellt schon daraus, daß die nächstliegende Vergleichszahl 67 (im Jahre 1900, als ebenfalls schon viele italienische Arbeiter hier waren) um volle 14 Promille niedriger ist! Ohne die eigentlich überhaupt nicht vergleichbare Zahl des Jahres 1910 betrug der Anteil des Italienischen durchschnittlich 58 Promille, mit ihr gut 61. Im Jahre 1950 betrug er aber 59, hat also gegenüber 1941 (52) um 7 Promille zugenommen (wobei allerdings der Hinweis richtig ist, daß in dieser Zahl wieder zahlreiche Fremdarbeiter inbegriffen waren). Diese Zunahme des Italienischen ist, nebenbei gesagt, ganz allein für den relativen Rückgang des Französischen „verantwortlich". — Auf das Romanische sei hier des Raumes halber nicht näher eingegangen, obwohl auch darüber allerlei zu sagen wäre.

Alles in allem muß der unvoreingenommene Betrachter feststellen, daß die Volkszählungsergebnisse nicht den geringsten Anlaß geben, Gespenster an die Wand zu malen. Statt „nicht unbegründet" zu sein, ist der im Posaunenton vorgetragene Alarmruf sehr schwach begründet. Auf wie schwachen Füßen die beiden Rufer stehen, geht am besten daraus hervor, daß sie es für nötig fanden, dem Leser willkürlich herausgegriffene, „frisierte" Zahlenreihen vorzusetzen. Mit relativen Zahlen läßt sich ohnehin alles und nichts beweisen. Fast ist man versucht zu glauben, daß ein bißchen in der Richtung des „Grundsatzes" „Es bleibt immer etwas hängen" gedacht wurde. Sollte etwa mit einem solchen Alarmrufe wegen einer angeblichen Störung des Zusammenlebens der Sprachgebiete in unserm „Paradies" — auf dem Umweg übers Ausland — auf die Gewährung bestimmter Zugeständnisse gezielt werden, die die

Deutschschweizer zu machen hätten? Vielleicht zur Vorbereitung und Unterbauung der Forderung, daß in deutschschweizerischen Städten (zuerst in Bern, dann vielleicht in Thun und Burgdorf, dann in Basel und Zürich und wer weiß wo noch) französischsprachige Schulen für die dort niedergelassenen Welschschweizer zu eröffnen seien?

Wir haben es in der heutigen Stunde in unserm Lande wirklich nicht nötig, daß Sprachprobleme künstlich gemacht oder maßlos aufgebauscht werden. Die Wahrung des Sprachfriedens in der Schweiz beruht auf der Einhaltung des Grundsatzes, daß jedes Sprachgebiet seine angestammte Sprache als dort allein herrschende öffentliche Sprache behalten kann. Und dies läuft im Wesentlichen und Entscheidenden darauf hinaus, daß nirgends Schulen mit anderer Unterrichtssprache als der im betreffenden Gebiet geltenden Muttersprache errichtet werden dürfen: weder im deutschen Sprachgebiet französische oder italienische, noch im französischen Sprachgebiet deutsche oder französische, noch im italienischen Sprachgebiet französische oder deutsche Schulen. Jeder Einbruch in diesen Grundsatz, wo er auch erfolgen würde, bei der Mehrheit oder bei den Minderheiten, wäre der Anfang vom Ende unseres Sprachfriedens. Es besteht aber nicht die geringste Gefahr oder Aussicht, daß etwa im Welschland, auf dem Lande oder in den Städten, andere als französische Schulen aufkommen. Dafür sorgen schon die Gesetze der betreffenden Kantone. (Die Wiedertäuferschulen deutscher Zunge im Jura und die französischen Schulen Biels sind ganz andersartige historische Sonderfälle, auf die hier nicht eingegangen werden kann.) Die größere Bevölkerungszunahme der deutschsprachigen Schweiz (wie wollte man sie verbieten?) gereicht infolge der unbedingten Ausschließlichkeit französischsprachiger Schulen im Welschland diesem letzteren zum Vorteil, da die einwandernden Deutschschweizer unbestrittenermaßen in der zweiten Generation assimiliert werden. Und trotz der größeren Bevölkerungszunahme und der Zunahme des relativen Anteils (mit Abnahme von 1941 auf 1950!) der Deutschschweizer gewinnt nicht etwa die deutschsprechende Mehrheit „mehr und mehr Terrain", wie es in „Störung im Paradies" hieß, sondern bekanntlich ist eher eine Wanderung der Sprachgrenze nach Osten, eine Verminderung der geographischen deutschen Schweiz im Gange, für die an die Namen Siders, Freiburg und Biel erinnert sei. Vor dieser Tatsache die Augen

einfach zu verschließen, ist nicht gute Schweizerart und ist dem Sprachfrieden keineswegs dienlich. A. H. Siggentaler

Grammatikunterricht in der Volksschule?

Der „Sprachspiegel" ist kein Fachblatt für Lehrer; aber in seinem Briefkasten und bei der „Schärfung des Sprachgefühls" kommt er auch nicht aus ohne bestimmte grammatische Begriffe und Fachausdrücke und muß sich bei den meisten Lesern verlassen können auf das, was sie in der Primar- und Sekundarschule einmal gelernt und noch nicht ganz vergessen haben. Darum mag es auch für sie wissenswert sein, daß die Frage unseres Titels in der Lehrerschaft immer wieder besprochen und oft heiß umstritten wird. Die „Schweizer Schule", die Monatsschrift für Erziehung und Unterricht der katholischen Lehrerschaft, hat ihr einmal ein ganzes Heft gewidmet und darin 14 Lehrern der Volks- und der untern Klassen der Mittelschule das Wort erteilt. Die Meinungen schwanken von überzeugter Bejahung bis zur glatten Ablehnung. Dazwischen äußern sich mehrere Stimmen für ein vernünftiges Maß von Theorie und reichliche Übungen. Hoffentlich wird niemand verlangen, daß die Schüler die geistreiche Definition des Satzes, wie sie ein deutscher Reformer aufgestellt hat, auswendig wissen; denn nach ihr ist der Satz „die sprachliche Form, in der sich das denkende Subjekt die zeitliche Seinsweise eines Gegenstandes (so, wie er im Substanzbegriff gemeint ist) zum Bewußtsein bringt". Dieser Satz über den Satz ist auch für Lehrer gerade noch schwer genug. Wir bringen im folgenden die Einleitung zur ganzen Aussprache und dann eine Meinungsäußerung, die uns eine vernünftige Mitte zu halten scheint.

P. A. L. „Die Grammatik ist dem, der sie erlernen soll, dem, vor dem sie fordernd steht, eine Pein; er flieht sie. Dem aber, der sie kennt, wird sie eine Freude, und zwar um so mehr, je besser er sie kennt. Jede Grammatik hat etwas Unerbittliches an sich. Es sind da Regeln, die beobachtet werden müssen, wenn die Sprache richtig und schön sein, wenn sie ihrer Wesensaufgabe als Träger und Offenbarer des Gedankens, der Wahrheit entsprechen soll. Streng ist die Grammatik, Regeln stellt sie auf, aber nur, weil sie das muß, einfach muß, um ein Chaos im Reiche der Sprache zu verhüten. Die Grammatik ist aber